

Probleme und Gestalten in Hermann Brochs *Bergroman*. Eine Analyse der drei Romanfassungen

Ildikó Czap

ZIELSETZUNG DER DISSERTATION. Die vorliegende Untersuchung ist eine Gesamtstudie des Brochschen *Bergroman*-Komplexes aus einer narrativen Perspektive. D. h. die drei Fassungen des Romankomplexes (I. F. 1935-1936; II. F. 1936; III. F. 1950-1951) wurden herangezogen. Durch diese Analyse versuchte ich die Deutungsinsuffizienz und die Verkennung zu bewältigen, die bezüglich dieses Nachlassromans in der Broch-Forschung herrschten, da die meisten Arbeiten sich mit einzelnen Aspekten des Romans beschäftigen. Bis dato ist eine Deutung der Grundkonzeption des *Bergromans*, die die gesamte Kompliziertheit des Romans herauskristallisieren kann, eine Aporie gewesen.

ZUR METHODE. Im Vorfeld der Methodeauswahl wurden folgende textbezogene Prämissen bei der Deutung von Brochs *Bergroman* berücksichtigt: a) **Der Fragmentcharakter des Romanprojektes.** Der Romankorpus besteht aus einer [nicht autorisierten] abgeschlossenen Fassung und zwei weiteren Torsos. Und b) **Die problematische Erzählstruktur und ihre heterogene Aussageabsichten und Sinnrichtungen (verursacht von dem Ich-Erzähler).**

Der Fragmentcharakter des *Bergromans*. Eines der zentralen Problemfelder bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem *Bergroman* ist sein Fragmentcharakter. Die Implikationen davon sind, dass jede Fassung in verschiedenen Zeiten verfaßt wurde, die verschiedenen Konzeptionsschichten entsprechen.

Die Ausdeutung des *Bergroman*-Komplexes setzt die Heranziehung der jeweiligen Fassung schrittweise voraus. Was die narrative Syntax der ersten Fassung des *Bergromans* ist, und welche Modifizierungen in den weiteren Fassungen diese narrative Syntax erlitten hat, sind zwei Fragestellungen, die in der Brochforschung nicht gestellt worden sind. Die erste bezieht sich auf die Methode der Narratologie; die zweite auf die genetische Kritik.

Unter der Methodologie von Gérard Genette steht die Untersuchung der narrativen Struktur der ersten Fassung im Mittelpunkt der Dissertation.

Besonders berücksichtigt wurden die Erzählstruktur und ihre Problematik. Eine Methode, die sowohl die genetische Entwicklung der Fassung, als auch die stilistischen Umformulierungen zeigen kann, bietet die Theorie von G. Genette. Dies ist eine einschlägige Theorie, mit der man die Ausgestaltung der Fassungen erklären konnte, die sich nicht nur auf den reinen Stil Brochs fokussiert. Damit kann man zeigen, dass ein Text sich weder reduzieren noch vergrößern lässt, ohne auch andere, für seine eigentliche Textualität wesentliche Veränderungen zu erleiden, insbesondere in seiner „spezifischen Gedanklichkeit“.¹

DIE HANDLUNG UND DIE PROBLEME DER ERZÄHLSTRUKTUR. Die Untersuchung des Themas und der Erzählstruktur des Romans löst nicht alle offenen Fragen des *Bergromans*. Die bisherigen Untersuchungen, die sich mit Thema und Erzählstruktur auseinandergesetzt haben, haben immer versucht, die Homogenität des Werkes

¹ Genette, Gérard: *Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe*. [Dt. von Wolfram Bayer und Dieter Hornig] Frankfurt am Main: Suhrkamp 1993 (=Aesthetica, Bd. 683). S. 314.

herauszukristallisieren, wie in den Behauptungen von Schmid-Bortenschlager, Strelka, Kahler, Schönwiese, Schmidt-Dengler² zu sehen ist. Wegen dieses Versuches, den Roman als homogenes Konstrukt zu betrachten, bleiben **a)** Teile der Handlung, etwa die Barbara-Analepse und die lange Krankheit des Max Wetchy, und **b)** die nicht unbeachtliche Heterogenität der Aussageabsichten und Sinnrichtungen, die dieses Werk in sich birgt, unberücksichtigt.

Diese problematische Erzählstruktur entwickelt sich aus der Subjektivität des Erzählers. Die Problematik liegt in seiner narrativen Polysemie.

DIE ERSTE FASSUNG. Es wurde bestätigt, dass die erste Romanfassung aus mindestens drei Erzählkomplexen besteht, die nicht parallel, sondern durcheinander durchziehen:

- a) Der „Erkenntnisprozess“ und „Erlebnisprozess“ des Erzählers, deren Klimax in der „Barbara-Episode“ gipfelt.
- b) Der Erzählkomplex „Ratti als Menschenfänger des Dorfes“ (Er beginnt mit Rattis Ankommen ins Dorf, [BR I, Kap. I: 7] hat seine Klimax in Irmgards Opferszene und endet mit der Vertreibung Wetchys von Herrn Gemeinderat Ratti [BR I, Kap. XII: 395-412]).
- c) Der esoterische Erzählkomplex der „Demeter-Travestie“ (Er beginnt mit Rattis Besuch bei Mutter Gisson [BR I, Kap. I: 39-46] und gipfelt sowie endet mit der Sterbeszene Mutter Gissons [BR I, Kap. XII: 413-436])
- d) Im „Nachwort“ verschmelzen sich alle drei Erzählkomplexe. Trotzdem gewinnt der Erzählkomplex der „Demeter-Travestie“ an Dominanz.

DIE PROBLEME DES ERZÄHLERS Die Figur des Landarztes ist von allen am komplexesten angelegt. Zwei Funktionen der Erzählerinstanz sind zu unterscheiden: als Vermittler und als Integrationsfigur. Eine Folge seiner Vermittlerfunktion ist seine Subjektivität. Das Wahrnehmungszentrum des Erzählers liegt hauptsächlich im erlebenden Ich. Die Problematik des Erzählers ist aus seiner Subjektivität abzuleiten: es ist unmöglich den Bericht des Arztes so zu neutralisieren, dass über die Aktivität Rattis und ihre Folgen ein eindeutiges Urteil zu fällen wäre. Seine Subjektivität verursacht, dass er sich bezüglich beiden Hauptfiguren, Marius Ratti und Mutter Gisson, weder von ihnen, noch von ihren Handlungen zu distanzieren vermag.

Wie zuverlässig ist der Erzähler des *Bergromans*? In diesem Zusammenhang stellt Mark Roche auch Ähnlichkeiten zwischen dem Erzähler und dem „dämonischen“ Marius fest, und betrachtet, dass die „in bezug auf die Frage nach der Verlässlichkeit bzw. Unzuverlässigkeit des Erzählers von großem Belang“ sind.³ Dies ist besonders

² Schmid-Bortenschlager: „Dichtung und Religion bei Hermann Broch. Das Opfer als Voraussetzung des Umschlags“. In: Arlette Camion und Jacques Lajarrige (Hrsg.): *Religion(s) et littérature en Autriche au XXe siècle*. Bern [u. a.]: Lang 1997. S. 37. J. Strelka: „Der Mutter gnostische Botschaft bei Hermann Broch“. In: J. P. S.: *Zwischen Wirklichkeit und Traum. Das Wesen des Österreichischen in der Literatur*. Tübingen, Basel: Francke, 1994. S. 309. E. Kahler: „Einleitung“. In: *Hermann Broch: Gedichte*. G. W. I. Zürich: Rhein-Verlag 1953. S. 36. E. Schönwiese: „Der Schriftsteller als das Gewissen seiner Zeit: Hermann Broch (1886-1951)“. In: E. Sch.: *Literatur in Wien zwischen 1930 und 1980*. Wien [u. a.]: Amalthea 1980. S. 55. W. Schmidt-Dengler: „Hermann Brochs Roman *Die Verzauberung* (1935)“. In: Lützel (Hrsg.): *Hermann Broch. Materialien*. F. a. M.: Suhrkamp 1986. S. 148.

³ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. In: P. M. Lützel (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. F. a. M.: Suhrkamp 1983. S. 133.

vom Belang für die Deutung des Romans „als Vehikel der Faschismuskritik“, da, wie Sebald bereits seine Vorbehalte ausgedrückt hat, die Problematik des Romans „also weniger in der Fabel selbst beschlossen als in der Art ihrer Vermittlung“⁴ liegt. Die Faschismuskritik im Roman wird immer von der Tatsache geschwächt, dass der Erzähler „nicht, um die damaligen Vorkommnisse im Dorf zu kritisieren [schreibt]“.⁵ Zwar schildert der Ich-Erzähler die Ereignisse aus der Rückschau, bewährt er keine Haltung der Distanz dem Erzählten gegenüber. Im „Vorwort des Erzählers“ wird besonders deutlich, dass der Erzähler sich über den Sinn der Ereignisse und über seine eigene damalige Haltung im Augenblick der Niederschrift noch nicht recht im klaren ist.

DIE INKONSEQUENZ DES ERZÄHLERS. Er verhindert die Opferung Irmgards nicht, obwohl er genug weiß, um entweder Irmgards Mord zu verhindern oder zumindest nicht aktiv daran teilzunehmen. Er ist Marius gegenüber machtlos, und er hat ambivalente Gefühle Wetchy und seiner Familie gegenüber. Man konnte zusammenfassen, dass mehrere innere Widersprüche auf Seite des Erzählers ihn nicht besonders als Gegner, Kritiker faschistischer Symptome bei den Dörflern zuverlässig machen.

Die strenge Durchführung der Erzählperspektive führt zu Szenen, bei denen die Anwesenheit des Arztes zunächst eher störend wirkt, wie z. B. beim letzten Besuch Mutter Gissons bei ihrer Tochter. Eine narrative Beschränkung des Ich-Erzählers ist, dass er in innere der Personen (etwa bei Miland/Wenter) nicht schauen kann.

DIE BARBARA-EPISODE steht eher im Mittelpunkt des Erzählkomplexes, indem der Entwicklungsprozess des Arztes sich entfaltet. Die Barbara-Episode als Analepse trägt relevante Information für den Erkenntnisprozess und Erlebnisprozess des Erzählers bei, sie stellt die Klimax dieses Erkenntnisprozesses dar. Die Legitimierung des Einschubs der Barbara-Episode im Roman als Klimax des Entwicklungsprozesses des Erzählers ist in der ersten Fassung nicht eindeutig gegeben. Der einzige Anknüpfungspunkt zur Geschichte ist die Begründung, warum sich der Arzt aufs Land gezogen hatte. Die Barbara-Episode wirkt überhaupt nicht auf den Marius-Ratti-Erzählkomplex aus und liefert keine direkte Hilfe zum Verständnis dieses Erzählstranges. Das ist eine vollkommen in sich geschlossene Geschichte des Arztes. Die einzige Auswirkung der Barbara-Episode ist nicht an der Haupthandlung der Geschichte zu messen, sondern an dem Leben des Arztes: Der Ich-Erzähler hat eine Neigung zum inneren Monolog, diese hat eine starke dichtungstechnische Voraussetzung, da ein relevanter Teil des Romans aus den Reflexionen des Arztes besteht. Diese sind nicht philosophische Abhandlungen, auch nicht raisonierende Kommentare des Autors, sondern Teile der Handlung selbst. Diese Reflexionen werden jeweils nicht über die Ereignisse, sondern anlässlich der Ereignisse gegeben. Ein besonderes Merkmal der Reflexionen ist ihr pseudophilosophischer bzw. sophistischer Charakter.

DIE FIGUR MUTTER GISSON ist zu einer gigantischen Projektionsfläche der Reflexionskünste ihrer InterpretInnen geworden. Sie wird von Durzak, Koebner, Loos, Schmid-Bortenschlager, Stössinger usw. mit dem Mythologem der Demeter

⁴ Sebald: „Una montagna bruna – Zum *Bergroman* Hermann Brochs“. *Unheimliche Heimat: Essays zur österreichischen Literatur*. Salzburg: Residenz 1991. S.121.

⁵ Roche: „Die Rolle des Erzählers in Brochs *Verzauberung*“. S. 141-142.

identifiziert. Die Handlung des Romans entspricht diesem Mythologem nicht. Parallelen zwischen Mutter Gisson und Demeter sind handlungsmäßig nicht eindeutig. Michael Winkler, Schmid-Bortenschlager, Felix Stössinger, Beate Loos haben schon ihre Vorbehalte diesbezüglich erhoben.⁶

In der Dissertation wurde belegt, dass die Identifizierung der Romanfigur Mutter Gisson mit dem Mythologem der Demeter durch die Romanhandlung nicht belegbar ist.

Mutter Gisson ist eine abschiedsnehmende Figur. Beobachtet man die Handlung der alten Frau, bestätigt man, dass sie fast widerstandslos den Platz Marius überlässt, und sie lässt den Opfermord geschehen.

Bei der vermeintlichen Prophezeiungskunst Mutter Gissons sind auch die strukturellen Probleme des Romans zu merken, die vermeintliche Gabe wird nicht konsequent durchgeführt.

Die Elemente, die die angebliche esoterische Persönlichkeit Mutter Gissons ausmachen, sind nicht bei ihren Handlungen zu finden, sondern in den Behauptungen des Arztes und bei ihrer Diktion. Ein Merkmal ihrer Redeweise ist ihr tautologischer Charakter.

In ihrer Rolle als abschiednehmende Figur steht Mutter Gisson im engen Zusammenhang mit zwei Figuren, Irmgard und Agathe, an die sie angeblich den Stafettenstab weitergeben wollte. Beide Figuren teilen – nicht gleichzeitig – die Rolle der Nachfolgerin Mutter Gissons. Diese Doppelbesetzung deutet wieder auf einen Widerspruch an, da ursprünglich vom Arzt berichtet wurde, dass die Großmutter vorhat, das vermeintliche Wissen Irmgard zu erben; darunter spielt die Kräutersuche eine erhebliche Rolle im Roman. Die Kräutersuche steht in der Sekundärliteratur über die erste Fassung des *Bergroman*s und über die Kompilation Stössingers als der Beweis schlechthin dafür, dass die Figur Mutter Gisson eine verschleierte Demeter sei. Das Sterben Mutter Gissons wird von Loos als „Klimax des gesamten mythischen Geschehens im *Bergroman*“ betrachtet. In den existierenden Deutungen über die Sterbeszene wurde insbesondere der religiöse Aspekt der Mutter Gisson hervorgehoben. Die narrativen Aspekte der Sterbeszene wurden in solchen Deutungen leider außer Acht gelassen.

Das Nachwort des Erzählers spannt die Erwartungen in die Zukunft, in der aus Agathes Kind ein Heilsbringer, der Anbruch einer „neuen Frömmigkeit“ entstehen soll, nachdem Mutter Gissons Zeit zu Ende ging.

DAS NACHWORT impliziert eine Verschiebung von den im Roman behandelten Themen. Der Arzt beweist nochmals seine Unfähigkeit als wertender Kommentator aufzutreten. Er akzentuiert die Rolle des Kindes: „Mutter Gisson ist gestorben, und die Agathe hat ihr Kind. Und es will mir scheinen, als ob mit dem Kind der Agathe eher

⁶ Winkler: „Die Struktur von Hermann Brochs *Verzauberung*“. In: Lützelner (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. S. 126. Schmid-Bortenschlager: „Naturideologie und matriachale Erlösungshoffnungen in Hermann Brochs *Bergroman*“. In: Walter Weiss und Eduard Beutner (Hrsg.): *Literatur und Sprache in Österreich der Zwischenkriegszeit. Polnisch-österreichisches Germanisten-Symposium 1983 in Salzburg*. Stuttgart: Hans-Dieter-Heinz Akademischer Verlag 1985. S. 67-68. Stössinger: „Nachwort des Herausgebers“. In: Hermann Broch: *Der Versucher*. GW. Bd. 4. Zürich: Rhein-Verlag 1953. S. 555. Loos: *Mythos, Zeit und Tod. Zum Verhältnis von Kunsttheorie und dichterischer Praxis in Hermann Brochs Bergroman*. Frankfurt am Main: Athenäum Verlag 1971. S. 112.

die neue Zeit kommen wird als mit den Reden des Marius, es will mir scheinen, als ob sich in Agathens Geist neue Frömmigkeit vorbereitet, die die Welt braucht und die sie will, und daß Agathens Kind dies einst wird verwirklichen können.“ (BR I: 439). Die Fokussierung des Nachwortes auf Agathe impliziert die Hervorhebung des Erzählkomplexes von Demeter. Und da dies und die Sterbeszene Mutter Gissons am Ende des Romans sind, verursacht das ein Schleiereffekt. Durch die Rezeption des Erzählkomplexes von Demeter in der Forschungsliteratur ist dies zu belegen.

DIE PROBLEMATIK DES NACHWORTES. Der Erzähler ist bis zum Ende des Romans subjektiv befangener Teil der von ihm beschriebenen Vorgänge. D. h. einerseits, dass er in seinen Schlussbetrachtungen zu keinem objektiv wertenden Richter der Ereignisse wird, andererseits, er kann das wahre Wesen des Marius nicht durchschauen und sich von ihm absetzen. Diese Tatsache führt nun zum Kern des romantischen und methodologischen Dilemmas im Roman und „damit zum Hauptgrund für die gescheiterte Integration von Mythos und Zeitgeschehen“, meint Winckler.

DER ERZÄHLKOMPLEX „RATTI ALS MENSCHENFÄNGER“ streckt sich im *Bergroman* vom ersten bis zum zwölften Kapitel aus (bzw. in *Die Verzauberung* vom I bis XIV), also von der Ankunft des Fremdlings bis zur Vertreibung der Familie Wetchy aus dem Dorf.

Für das Verständnis des Ratti-Erzählkomplexes sind relevant die von Mecklenburg erwähnten zwei Ebenen, die *histoire*-Ebene mit Marius Ratti „als handlungsauslösende Figur“ und die *discours*-Ebene, mit einem „– sowohl testimonialen wie auch autobiographischen – Ich-Erzähler, der Landarzt als erzählungssegmentierende Figur“.⁷

Der Erzähler liefert durch seine Besuche „ein iteratives Erzählschema, das die Darbietung der *histoire*-Materie steuert“. Die Rolle Marius Rattis als handlungsauslösende Figur ist besonders deutlich in den ersten zwei Kapiteln des *Bergromans*. Gezeigt werden dabei die Konturen der Figur. Sie bewegen sich ständig auf der Ebene des Esoterischen mit seinem Predigen für die Keuschheit und seine antiindustrielle Gesinnung in der Radio-Episode und die Goldsuche.

Zu den Mitteln der Verführungskunst Rattis „zählt ebenfalls die Materialisation jener Ängste, Erwartungen und Hoffnungen. Dahin gehört die Faszination durch den Schein, auch das Versprechen, das Gold des Berges zu finden.“⁸ Die Goldsuche ist, wie James Hardin bereits gesehen hat, ein von Ratti erfundener Faktor, der die Dorfbewohner hinter ihm vereinigt. Und infolgedessen ist die Goldsuche eine Motivierung ein Beweggrund, der die Gestalten zu bestimmten Handlungen veranlasst. Das Motiv der Goldsuche ist aber polysemisch. Das Gold hat für die verschiedenen Romanfiguren unterschiedliche Bedeutungen.

Ab dem dritten Kapitel der ersten Fassung tritt die Figur Ratti immer seltener bzw. nicht direkt vor, sondern in den Gesprächen des Arztes mit den verschiedenen Bewohnern von beiden Dörfern. (siehe BR I: Kap. 3, 4, 5, 7).

⁷ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. Königstein: Athenäum 1982. S. 135.

⁸ Koopmann: „»Verrückte Erlösung« Der Wahn von der neuen Gemeinschaft und der Glaube an die Unzerstörbarkeit des Ich in Brochs *Verzauberung*“. In: Lützel (Hrsg.): *Brochs Verzauberung. Materialien*. S. 192.

Auch Teilhandlungen gehören zur Marius-Handlung: etwa die Wenzel-Aktionen oder der Wetchy-Komplex, die Gegenhandlungen um Mutter Gisson, in lockerer Verbindung: Teilhandlungen etwa die Familienkomplexe um die Sabests und die Milands.

Das Vorwort und Nachwort bilden den umfassenden Rahmen zur Erzählung des Doktors, in dem sich der Ratti-Erzählkomplex entfaltet. Zwei Episoden sind vom Ratti-Erzählkomplex ausgeschlossen: Die Barbara-Episode und die Sterbeszene Mutter Gissons; jede Episode ist nur innerhalb seines eigenen Erzählkomplexes relevant.

Über die Sterbeszene Mutter Gissons könnte – wie über die Geburt des Kindes von Agathe – nur im Nachwort berichtet werden, ohne dass der Ratti-Erzählkomplex beeinträchtigt wird.

Zwar verkörpert Marius Ratti den Typ des Demagogen, geht seine demagogische Kraft mehr auf den Charakter der Personen, die seiner Überredungskraft unterliegen, als auf diese Kraft selbst zurück. Diejenige, die Marius unterliegen, sind immer schon anfällig gewesen. Da er nur latente Triebe erweckt, spiegeln seine Ansichten diejenigen der Dorfbewohner. In diesem Zusammenhang muß seine Rhetorik betrachtet werden. Die „besondere Wirkung“ des Marius liegt darin, dass im Zentrum seines Predigens eine scharfe Zivilisationskritik steht, die bei den Bauern gut ankommt. Rattis Predigen enthalten eine Stadtkritik, auch eine Berg- und Goldmystik, eine agitatorische Zeitwende-Rhetorik und eine sektenhafte, militant misogyne Keuschheitsmoral. Der Stadt-Land-Gegensatz steuert hintergründig die gesamte Stadtkritik.

Der Grund für das Schwanken des Romans zwischen gescheiterter politischer Parabel und gescheitertem Roman mit mythologischen Einlagen ist in der Haltung des Erzählers dem Berg gegenüber zu finden. Die Personifizierung des Berges ist eine häufig verwendete rhetorische Figur, die die abergläubische Mentalität der Kupproner zum Vorschein bringt. Die Personifizierung und das ganze Arsenal der Bergmetaphorik bilden die sprachliche Voraussetzung für die vermeintliche „Bergmystik“ des Romans.

Der Erzähler bewegt sich in selben Bahnen wie Mutter Gisson und Marius Ratti. Der Erzähler mißbilligt Mutter Gissons mystische Züge in keiner Weise. Damit die Kenntnisse Mutter Gissons tauglich sind, brauchen sie innerhalb einer esoterischen Weltanschauung eingebettet werden zu sein. Daher kommen die argumentativen Schwanken des Romans: der Verzicht dem ganzen Roman hindurch auf eine aufklärerische Beschreibung der Bergstollen, d. h. ob sie überhaupt rentabel sind, hebt die esoterische Facette des Marius hervor. Die Berg- und Goldmystik, die Marius vertritt, vertritt auch Mutter Gisson. Eine Unterscheidung zwischen „guter“ und „böser“ Esoterik im Roman ist als Folge zweier Elemente unmöglich: a) das Denken Mutter Gissons bewegt sich strukturell weitgehend in denselben Bahnen wie das ihres Gegenspielers Marius; und b) der Erzähler ist unzuverlässig. Eine aufklärerische Haltung des Erzählers würde die sofortige Unglaubwürdigkeit der angeblichen Kenntnisse der alten Frau verursachen.

DIE ZWEITE FASSUNG. Die im Torso gebliebene zweite Fassung kennzeichnet sich dadurch, dass sie sich wirklich zu einer „Mischung von Gemeindepolitik und Bergzauber“ (BR II: 469) entwickelt. Neue Einzelheiten, Motive und Landschaftsbeschreibungen werden hineingeführt. Der sprachlich-stilistische Gewinn in der zweiten Fassung ist eins von ihrem Kennzeichnen.

Die zweite Fassung enthält vier Ausdehnungen bezüglich Wetchy und seiner Tätigkeiten als Versicherungsagent, die zusammen einen neuen Erzählstrang bilden. Dieser neue Erzählstrang besteht aus folgenden Insertionen und Ausdehnungen:

aus dem Wirtshausgespräch mit Lax über die Versicherung von Johannis Hof (BR II: 27-29);

aus dem Gespräch des Arztes mit Miland (Wenter), wobei der Arzt das Lax-Johanni-Thema erwähnt (BR II: 42);

aus dem Gespräch des Arztes mit Wetchy über die unreinen Pläne von Lax (BR II: 69-71)

aus dem Gespräch von Lax mit dem fremden Versicherungsagenten (BR II: 189-190).

Diese Szenen sind in der ersten Fassung des Romans nicht vorhanden und diese Szenen, die in sich einen komplementären Erzählstrang herausbilden, spielen eine erhebliche Rolle, was die Profitgier Laxens betrifft. Dies bedeutet, dass die esoterischen Elemente, die in der ersten Fassung Vorrang haben, in der zweiten Fassung mit der Ebene der Gemeindepolitik gleichgestellt sind. Dies kommt in der zweiten Fassung durch den neu eingeführten Erzählstrang des „Assekuranzgeschäftes“ zum Ausdruck, wobei Lax als handelnde Figur die Hauptrolle spielt. Im „Assekuranzgeschäft“ handelt es sich um mehrere Ausdehnungen, Umkonzipierungen und eingeführte Episoden, in denen Lax Johanni freundlicherweise Geld zinslos leiht, mit der Absicht im Nachhinein den Hof Johannis zu ergattern, und dazu will er eine Versicherung abschließen, die höher als der Wert des Hofes ist, und die für Johanni zur Falle wird. Wetchy wird am Ende ein Opfer seiner Anständigkeit: Da er nicht mitmachen will, hetzt Lax gegen ihn und sucht einen anderen Versicherungsvertreter, die den Vertrag abschließt.

Die zweite Fassung bereitet wegen seines Fragmentscharakters andere Schwierigkeiten vor. Da sie kurz nach der Barbara-Episode endet, kann man nur spekulieren, was nach der Barbara-Episode passieren soll. Das Fehlen von mehreren Szenen, die sich in der ersten Fassung nach der Barbara-Episode befinden, etwa die Opferszene, die Abschiedsvisiten und Sterbeszene Mutter Gissons, sowie das Nachwort, und die in der zweiten Fassung von Broch nicht mehr verarbeitet wurden, wirken erheblich auf die Gestaltung der angeblichen mythischen Rolle der Mutter Gisson, wie das in der ersten Fassung dargeboten wurde. Zwar wurde Mutter Gisson durch die Prophezeiungskraft bezüglich der Krankheit der Ernestine Suck verstärkt, ihre Rolle als „Gegenspielerin“ von Marius wird relativiert und geschwächt. Sie selbst weiß nicht genau, wer Marius ist.

Eine Ausdehnung, die im Zusammenhang mit den Eigenschaften der Mutter Gisson steht, ist diejenige, die sich um die Krankheit der Ernestine Suck handelt. Sie leidet an einer Furunkulose, die nämlich keine Lebensgefahr darstellen durfte, aber Mutter Gisson sieht den unentbehrlichen Tod von Frau Suck vorher. Die Krankheit von Ernestine Suck diente in der zweiten Fassung als Auslöser den Reflexionen des Erzählers bezüglich Leben und Tod und seines Berufes als Arzt. Als Grund für die Sorgen des Arztes um die Furunkulose Ernestine Sucks gilt die Prophezeiung Mutter Gissons, dass es mit der Suckin nicht gehen wird. Dabei erkennt der Arzt die Grenzen seiner medizinischen Tätigkeit.

In der zweiten Fassung akzentuiert der Erzähler besonders die Männlichkeit des Matthias.

DIE DRITTE FASSUNG. Das Fragment, das die dritte Fassung ausmacht, ist kürzer als das der zweiten Fassung.

Die dritte Fassung streckt sich vom ersten Kapitel bis kurz nach dem Ausbruch der Masern bei Maxi aus; d.h. das Fragment stellt nur 30% der ersten Fassung (bis Seite 131 [von 370 Seiten] in der *Verzauberung*-Ausgabe und bis Seite 149 [von 439 Seiten] in der Kress & Maier-Ausgabe) und nur 60% der zweiten Fassung (bis zur Seite 279 [von 523]) dar.

Die Aussparung des Vorwortes in der dritten Fassung impliziert das Ausmerzen des Rahmens, in dem der Arzt seinen Erlebnisprozess durchführt. Darüber hinaus wurden die Partien, wo der Entwicklungsprozess des Arztes thematisiert wurde, umstilisiert und umgedeutet.

In der dritten Fassung gewinnt die Haltung des Erzählers Marius gegenüber graduell an Distanz, trotzdem kann es von einem eindeutigen distanzierten Erzähler gegenüber Marius Ratti nicht die Rede sein. Man kann in zwei Szenen diese neu gewonnene Distanz erkennen: in der Szene, als Ratti zu Mutter Gisson gekommen ist (40), und in der Magnetismus-Szene, die vollkommen umgeschrieben worden ist.

In der dritten Fassung kommt eine Bemerkung Rattis vor, die weder in der ersten noch in der zweiten Fassung vorhanden ist: „Es wäre leicht, Euch zum Bürgermeister zu machen, Bauer“ (26-27), sagt Marius. Das Motiv der Gemeindepolitik ist auch in der ersten Fassung präsent gewesen.

Ein neues Motiv der dritten Fassung ist, dass der Arzt im Zusammenhang mit der Krankheit von Ernestine Suck zweimal Mutter Gisson um Hilfe bittet.

Der Erzählstrang des „Assekuranzgeschäftes“ bleibt in der dritten Fassung aufrecht, der aus den Ausdehnungen auf Seiten 17-19, 48-50 und 189-190 besteht. Diese Szenen sind in der ersten Romanfassung nicht vorhanden.

In der zweiten Fassung akzentuiert der Erzähler besonders die Männlichkeit des Matthias. In der dritten Fassung wird der Akzent auf den Jäger-Gisson gesetzt: Jäger-Gisson wird zur „Mythenfigur“ stilisiert.

In der dritten Fassung werden zwei Inkonsequenzen bezüglich Mutter Gisson korrigiert, die im Widerspruch mit den angeblich übernatürlichen Kräften Mutter Gissons stehen, was in der ersten und zweiten Fassung betont wird. Die erste Inkonsequenz ist, dass sie sich trotz ihrer „übernatürlichen Kräfte“ für die Behandlung ihres Sohnes zum Arzt wendet, und die zweite, dass sie letztendlich die Behandlung des Arztes nicht annimmt. Es ist trotz allem noch immer ein Disparat dieser Romanszene, warum der Bergmatthias für eine Behandlung überhaupt den Arzt aufsucht, wenn die eigene Mutter über übernatürliche Kräfte verfügt hätte.

ZUM STIL DER DREI FASSUNGEN. Die drei Fassungen teilen gemeinsame sprachliche Merkmale, die dem allgemein bekannten Stil Brochs entsprechen. Die Besonderheiten vom Stil Brochs sind am deutlichsten bei den Reflexionen des Arztes zu sehen, dabei sind Negativbildungen, Neubildungen mit ver-, zer-, über-, un-, Substantivierungen aller Wortarten, die Verwendung von Partizipien als Adjektiva, die vielen Abstraktbildungen auf -heit, -keit, und -ung zu finden. Die rhetorischen Figuren, die Broch in den Reflexionen des Arztes bevorzugt, sind „immer wieder die Häufung, der Parallelismus, Vergleiche, Antithesen.

BERG-MOTIVIK. Die Personifizierung des Berges – „Der Berg gibt das Gold nicht her“ – ist eine häufig verwendete rhetorische Figur, die die atavistische Mentalität der Kupproner verdeutlicht. Die Personifizierung des Berges und das ganze Arsenal der Bergmetaphorik bilden die sprachliche Voraussetzung für die vermeintliche „Bergmystik“ des Romans. Die Unterschiedslosigkeit des Gedankenarsenals beider Kontrahenten wird deutlicher im Zusammenhang mit der Bergmetaphorik, da auch Marius sich von derselben Metaphorik bedient. Die argumentativen Ähnlichkeiten beider Kontrahenten hindern ein reziprokes In-Frage-Stellen des Gedankenganges. Der Mangel an Differenzierung in der Verwendung der Bergmetaphorik, die im ganzen Roman hindurch vorkommt, brandmarkt die ganze Romanhandlung. Die Verwendung derselben metaphorischen Diktion beeinträchtigt aber die Wirkung Rattis als politischer Akteur.

WANDERN-MOTIVIK. Das „Wandern“ ist eins der größten Motive im Roman. Das Motiv ist aus mehreren Gründen relevant: Zum einen, weil der Arzt Marius für einen Wanderer (BR I: 26) hält und als der Erzähler Marius als einen Wanderer beschreibt und seine eigene Wandersehnsucht zum Ausdruck bringt, ist es auch relevant, weil ein „Wanderer“ sich im Roman besser, geheimnisvoller gestalten läßt. Das Wander-Motiv fördert die Konturierung des Marius als Außenseiter im Dorf. Zum Dritten, weil im Roman angedeutet wird, dass die Anfälligkeit Milands aus einer wahrscheinlichen, übernatürlichen Verwandtschaft zwischen Marius und ihm abgeleitet wird. Ähnlich wie die Gold- und Bergmotivik ist auch das Wander-Motiv eine Projektionsfläche für die Persönlichkeiten der Romanfiguren. Das Wander-Motiv bietet und fördert die Spekulationen über die Vergangenheit des Marius. Dieses Motiv bietet Mutter Gisson die Möglichkeit an, ihn als Zauberer und Zigeuner zu entlarven.

Im Zusammenhang mit dem Wander-Motiv sind die Widersprüche des Romans zu betrachten. Mutter Gisson, die ständig abschiedsnehmende Figur mit vermeintlichem Prophezeiungsvermögen, sagt: „der Fremde aber wird weiter wandern und vergehen“ (BR I: 354). Im selben Gespräch, nachdem der Arzt Miland empfohlen hat, Marius den Dienst zu kündigen, sagt sie Miland, dass er nicht braucht, ihn zu kündigen; „der Fremde zieht, wie er gekommen ist“ (BR I: 358). Nichtsdestotrotz schreibt der Arzt im Nachwort nieder, „daß der Marius noch immer im Gemeinderat sitzt“ (BR I: 438).

TIERMETAPHORIK. Zur Diktion des Erzählers gehören die metaphorischen Assoziationen der Romanfiguren mit Tiereigenschaften. Bartolomeus Johanni, Ludwig Krimuß und Wenzel sind solche Fälle. Die Tiermetaphorik gehört, innerhalb des *Bergromankomplexes*, zu den effektivsten sprachlichen Mitteln, die Broch angewendet hat. Prägnant und mit wenigem Aufwand vermittelt die Tiermetaphorik ein Bild mit sehr deutlichen Konturen über die essentiellen Eigenschaften der Romanfiguren.

Ein wesentliches Merkmal der Reflexionen des Arztes ist ihr pseudophilosophischer bzw. sophistischer Charakter.

ERGEBNISSE: Der Bergroman, ein gescheiterter Versuch. Die Problematik der Aussageabsichten wurde schon von Sigrid Schmid-Bortenschlager, Michael Winkler, Mark Roche und Andreas Mersch erkannt. „Ein Merkmal des nachgelassenen Romans ist seine Inhomogenität“, konstatiert Bernhard Fetz. Die Heterogenität der Autorintention entspricht keiner Romaneinheit. Sigrid Schmid-Bortenschlager sieht in

der Vielfältigkeit von Brochs Absichten „eine Überlastung, die wohl zum Scheitern des Projekts führte“, weil Broch „wohl zuviel auf einmal“ versuchte: „er will den religiösen Roman schreiben, er will den Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat gestalten, er will Marius Ratti die von außen kommende Verführer-Gestalt, den falschen Erlöser mit deutlichen Hitlerparallelen darstellen, und er will mit dem ungarischen Protestanten Wetchy die Sündenbock-Funktion der Juden in Nationalsozialismus herausarbeiten.“⁹

Das Problem der Erzählstruktur liegt für Michael Winkler „zunächst an der als individueller Anspruch zu respektierenden Intention Brochs“, „sein Buch bis zu höchstmöglichem Maße mit Erkenntnisabsichten und Wahrheitsgehalten anzureichern, also seine Totalitätsanspruch zu realisieren. *Dadurch wurde allerdings das reale Potential des Romans überzogen.*“ Winkler stellt fest, „dass die Integration der verschiedenen Erzählaspekte, also der religiösen, mythologischen und politisch-massenpsychologischen Dimension, und die Synthese der unterschiedlichen Erzählelemente, also der märchen-, chronik-, und sagen-, bzw. mythenhaften mit dem Bericht des Erzählers, nicht gelingen konnte. *Denn zu viele disparate, unverbindbare und widersprüchliche Realitäten mußten zu einer Einheit verschmolzen werden, die sich nicht mehr erzielen ließ.*“¹⁰ Nicht anders argumentiert Bernhard Fetz: Die erste Fassung „ist der gescheiterte Versuch einer vereinigenden Darstellung disparater Elemente, die wegen ihrer Amalgamierung durch den Faschismus wohl niemals mehr in dieser Form darstellbar sind.“ Der zeitgeschichtlich-politische Aspekt, der religionsgeschichtlich-mythologische Aspekt und der eigentlich religiöse Aspekt „ließen sich nicht in einem schlüssigen Gesamtkonzept integrieren“¹¹, meint Andreas Mersch. Árpád Bernáth weist auf den Mangel an Integration der Züge im Roman hin: „Diese Personen tragen allzu auffällige Züge von archaischen Göttern und Geistlichen – und zum Schaden des Romans sind eben diese Züge kaum integriert“.¹²

Auch Norbert Mecklenburg erkennt „konzeptionelle Widersprüche“ des *Bergromans*, „die weitreichende Konsequenzen für die Geltung seiner Botschaft haben müssen“.¹³

Bei der Deutung des *Bergromans* berücksichtigt Winkler, „daß die uns vorliegende Fassung des Romans vorläufig ist“. Auch Kress und Maier weisen auf die Vorläufigkeit der ersten Fassung hin.¹⁴ Joseph Strelka hält die erste für die „schwächste Fassung des *Bergromans*“, eine Fassung, „die Broch niemals veröffentlicht sehen wollte“. Zu Recht merkt Strelka einen „großen Qualitätsunterschied zwischen der ersten und der dritten Fassung“.¹⁵ In diesem Zusammenhang sieht auch Wendelin Schmidt-Dengler, dass die „prekäre Qualität [der ersten Fassung] sich in der ambivalenten Rezeption spiegelt.“¹⁶

⁹ Schmid-Bortenschlager: „Dichtung und Religion bei Hermann Broch“. S. 43. Hervorhebung v. I. C.

¹⁰ Winkler: „Die Struktur von H. Brochs *Verzauberung*“. S. 128. Hervorhebung v. I. C.

¹¹ Mersch: *Ästhetik, Ethik und Religion bei Hermann Broch*. F. a. M.: Lang 1989. S. 254.

¹² Bernáth: „Hermann Broch“. In: Horst Haase und Antal Mádl (Hrsg.): *Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Volk und Wissen 1988. S. 284.

¹³ Mecklenburg: *Erzählte Provinz: Regionalismus und Moderne im Roman*. S. 169.

¹⁴ Kress und Maier: „Einleitung“ zu Hermann Broch. *Der Bergroman*. Bd. IV. S. 15.

¹⁵ Strelka: „Hermann Broch heute“. S. 139.

¹⁶ Schmidt-Dengler: „Prolegomena zu einer Geschichte der österreichischen Literatur der Zeit zwischen 1918 und 1938“. In: W. Sch.-D.: *Ohne Nostalgie: Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2002. S. 21.

In dieser Untersuchung wurde belegt, dass die erste Fassung des *Bergromans* kein „symbolisch-parabelhafter antifaschistischer Roman“¹⁷ ist, sondern der *Bergroman* in seinen drei Fassungen ein gescheiterter „symbolisch-parabelhafter antifaschistischer“ Romanversuch ist. Durch eine textnahe Deutung habe ich bewiesen, dass die erste Fassung des *Bergromans* „kein ‘Anti-Hitler-Buch’ ist“. Dies, was Bernhard Fetz anvisiert hat, habe ich bewiesen: der *Bergroman* „ist der gescheiterte Versuch einer vereinigenden Darstellung disparater Elemente, die wegen ihrer Amalgamierung durch den Faschismus wohl niemals mehr in dieser Form darstellbar sind. Die Verquickung ist problematisch und kritisierbar.“¹⁸

¹⁷ Lützeler: „Vorwort“. *Brochs Verzauberung*. S. 7.

¹⁸ Fetz: *Hermann Broch: Werk und Wirkung*. Diplomarbeit, Wien 1986. S. 77.

Publikationen aus dem Thema der Dissertation:

„„Jetzt kommt die neue Zeit«. Versuch einer kurzen Analyse des Romans *Der Versucher* von Hermann Broch“. In: Dorothee Rabe und Lehel Sata (Hrsg.): *Jahrhundert-Wende-Zeit. III. Symposium junger ungarischer GermanistInnen. Studien zur Germanistik. Sonderband*. Universität Pécs 2000. 21-28. [Konferenzvortrag]

„Az elbeszélő személye és funkciója Hermann Broch A kísértő című regényében“. In: Zsuzsa Selyem (Hrsg.): *RODOSZ – Társadalomtudományok – I. Nyelvészet és Irodalomtudomány*. Bukarest, Kolozsvár: Kriterion Könyvkiadó, 2001. 267-275. [Konferenzvortrag]

„Előszó Hermann Broch *Bergroman* című művének teljes értelmezéséhez“. In: Levente Szabó und Zsombor Tóth (Hrsg.): *RODOSZ Tanulmányok 2001 – I. Diskurzusok, Perspektívák, Relevanciák*. Kolozsvár: Kriterion Könyvkiadó, 2001. 263-272. [Konferenzvortrag] (Mitverfasser: Gerardo Álvarez)

„Zur Editions-geschichte und zu den textbezogenen Problemen von Hermann Brochs *Bergroman*“. In: *Partiumi Egyetemi Szemle. A Partiumi Keresztény Egyetem tudományos lapja*. VII. évfolyam, 2007 [Im Druck]